

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 2

Artikel: Kann der moderne Mensch die Predigt des Evangeliums hören?
Autor: Casalis, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kann der moderne Mensch die Predigt des Evangeliums hören?

.....

Es ist wesentlich, daß der moderne Mensch nicht nur da erreicht wird, wo er sich befindet, sondern daß er in der christlichen Predigt auch ernst genommen wird mit seinen Problemen, die er jetzt hat und in welchen seine immerwährende Größe und Hinfälligkeit zutage tritt.

Alle Versuche, diesen Menschen zu erreichen, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt, wenn die Christen nicht *Menschen* sind, die *mitten in dieser Zeit drin* stehen. Sie dürfen dem modernen Menschen also nicht als schlechte Kameraden erscheinen, die, wie Albert Camus sagt, ständig zwischen Ergebung ins Unglück und Flucht ins Jenseits hin- und hergerissen sind. Eine eiserne Regel sollte jeder christlichen Predigt zugrunde liegen: *Man hat nur das Recht, von der Ewigkeit zu reden, wenn man auch diese Zeit bejaht, weil ja der Herr der Ewigkeit auch der Herr dieser Zeit ist.* Sonst verkündigt man nicht mehr das Evangelium, sondern man verbreitet Opium im Volk! Der moderne Mensch erwartet von den Christen — mit Recht! —, daß sie mit ihm am Wagnis des menschlichen Lebens beteiligt seien und daß die Kirche sich nicht scheut, zu den Ereignissen dieser Welt und Zeit Stellung zu nehmen. In Algerien hat mich vieles stark beeindruckt. Ganz besonders ist mir aber aufgefallen, wie aufmerksam die Leute der Predigt zuhörten, weil jeder sich darüber Rechenschaft gab, daß diese auf die Lage Bezug nehmen müsse, in der die Menschen in diesem Lande zu leben gezwungen sind. Daraus erklärt sich, daß die geistlichen Radiobotschaften vom Sonntagmorgen im Rundfunk von Algier in allen Kreisen, bei Katholiken, Juden und Mohammedanern, ein außergewöhnliches Echo haben. Diese Rundfunkandachten sind ohne Zweifel eines der wertvollsten Hilfsmittel, die die Kirche dort zu ihrer Verfügung hat; und sie macht davon einen ausgezeichneten Gebrauch, um den modernen Menschen zu erreichen. Sicher, die Frage, ob die Predigt aktuell sein soll, ist immer eine umstrittene Frage. Es wird stets Leute geben, die gegen «die Politik auf der Kanzel» protestieren. Aber ist es von der Bibel her gesehen nicht besser und richtiger, daß eine Predigt beunruhigt und Anstoß erregt, als daß ein sanftes und einschläferndes Gesäusel von der Kanzel herab ertönt, das niemand mehr ernst nimmt? Wie sollte es übrigens annehmbar sein, daß Gottes Liebe, die die Welt leitet, nicht alle Lebensgebiete durchdringe und erleuchte? Nochmals, hüten wir uns davor, das Evangelium zu verkürzen, bis es nur noch eine persönliche und private Angelegenheit ist! Nichts ist allumfassender und öffentlicher als Gottes Wort.

«Das Evangelium ist revolutionär. Es nährt im Namen von Gottes Unbedingtheit in der Welt dauernd eine Revolution, angesichts deren

die Sünde sehr bezeichnenderweise als Kompromiß und als gutes Gewissen in Erscheinung tritt¹.»

Ich möchte an dieser Stelle, daß wir *das Alte Testament* ernst nehmen und mit seiner Hilfe die Bedeutung der Gegenwart, die Wichtigkeit der geschichtlichen Umstände, der gesellschaftlichen und nationalen Schichtungen und der Dauer der Ereignisse und Umstände wieder finden. Das Neue Testament ist zu sehr von Hoffnung erfüllt und zu nahe bei der Auferstehung und bei Pfingsten, als daß es ihm neben dem Reden und Zeigen vom Nahen des Reiches Gottes noch möglich gewesen wäre, all das auch noch neu zu überdenken. Vor allem die Propheten gilt es neu zu lesen: Amos und seine Predigt über die Ehrfurcht vor dem Recht; Hosea und seine Mahnung zur Wahrheit, die für das Leben der Allgemeinheit so wichtig ist; Jesaja und seine Warnung vor dem Nutzen einer Politik, die nur kurzfristige Erfolge sucht; Jeremia und seine Kritik des Nationalismus. Wenn wir es hier oder anderswo wagten, in ihrer Lautstärke und mit ihrer Deutlichkeit zu reden, würde es zweifellos geschehen, daß wir wie sie behandelt würden. Das ist übrigens der Fall in Ostdeutschland, in Ungarn, in Spanien oder in gewissen lateinamerikanischen Ländern, bisweilen auch viel, viel näher bei uns. Aber kein Zweifel, dann bekäme das Evangelium seine Schärfe wieder. Es geht also darum, daß wir unsere Bibel lesen und nochmals lesen und aus *dieser* Quelle den rechten christlichen Ernst schöpfen, den beide Testamente atmen, jedes in seiner Weise, indem sie einander korrigieren und ergänzen. Und wenn wir da getrunken haben, sollen wir auch Ernst machen mit unserem Christentum, und das heißt mit der Tatsache, daß Christus diese Welt regiert bis auf den Tag, da er in Herrlichkeit wiederkommen wird, um alles seinem Vater zu übergeben.

Wenn ich sage: *wir*, so meine ich damit die Gemeinschaft der Christen, die Gemeinde und die Kirche in der ganzen Welt. Wir sind dazu berufen, einander zu helfen und miteinander die Bedeutung dieses prophetischen Dienstes und den für dieses Wagnis erforderlichen Mut wiederzufinden. Denn es ist ein Wagnis, so in seine Zeit hinein Gottes Wort auszurichten. Diesen Dienst erwartet der moderne Mensch am meisten von uns, selbst wenn er es nicht weiß und wenn er sich dagegen auflehnt und aufbegehrt, weil eine solche christliche Predigt ihn stört. Solcher Protest könnte sehr wohl nur die Kehrseite seiner Ehrfurcht sein. Er ist auf jeden Fall der Gleichgültigkeit hundertmal vorzuziehen. Das Evangelium wird übrigens nie helle Begeisterung hervorrufen. Es ist zu schonungslos wahr, als daß eine irgendwie geartete Nachsicht seinerseits uns verlockend scheinen könnte. Es redet zu eindeutig über die Möglichkeiten unseres Stolzes und die Wege unserer Freiheiten, als daß es uns angenehm berühren könnte. Es verpflichtet uns zu allzu hohen Forderungen, als daß wir ihm nach

¹ M. A. Chevalier, «Notre prédication en Algérie 1958».

unserer Natur leichthin beistimmen könnten. Es schenkt uns alles, aber gleichzeitig stellt es alles in Frage. Wir lassen uns nicht gern die Frage stellen. Wir haben Angst davor, beunruhigt, in Bewegung gesetzt und herausgerufen zu werden aus unserer kleinen, ichsüchtigen und bequemen Umgebung, die wir uns ausgesucht und geschaffen haben, und aus unserer ganzen Passivität. Nein, all das haben wir wirklich nicht gern, wir lieben ganz einfach Gott nicht. Aber Gott liebt uns. Darum wird uns sein Wort bis ans Ende der Welt immer neu aufwecken.

Georges Casalis

.....

Aus: Der moderne Mensch und die frohe Botschaft. Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel.

Die totalitäre Bewegung

In der Auseinandersetzung mit Rußland und dem Kommunismus überhaupt wird vor allem die totalitäre Bewegung, die in diesen Ländern herrscht, als eine Ordnung herausgestellt, mit der der Christ nicht paktieren könne (siehe zum Beispiel meinen Briefwechsel mit Pfarrer Trautvetter im «Aufbau», Jahrgang 1959, Nr. 40). Ich möchte dies sehr ernst nehmen. In der Tat: Totalität bedeutet ja, daß der Staat oder die herrschende Richtung im Staat alles reglementieren will, nicht nur die Wirtschaft, das Verkehrswesen unter anderem, sondern die ganze Kultur, Wissenschaft und Kunst, schließlich sogar den Glauben und das Gewissen. Er maßt sich an, den Menschen nach *seinem* Bilde zu gestalten, nicht nach dem Bilde Gottes. Dagegen erheben sich alle freiheitlich gesinnten Menschen. Denn hier wird der Staat zum Götzen gemacht, der über den Menschen ganz nach seinem Willen verfügen will, er will alles beherrschen, nicht nur den Leib, sondern auch die Seele des Menschen. In seiner extremen Gestalt schreibt er auch noch vor, was gut und böse, was wahr und nicht wahr ist. So bekommt er eine ungeheure Machtfülle. Wer sich dem entziehen will, ist in seiner Existenz, oft auch an seinem Leben bedroht. Wir haben dies beim Nationalsozialismus und Faschismus erlebt, wir sehen dies auch weithin im Kommunismus, mindestens in der Ära Stalin. Die KZ- und Straflager, die Verschleppungen, die erpreßten Schuldgeständnisse geben davon ein erschütterndes Zeugnis. Wie viel Gewissensnot, wie viel zerbrochenes Menschentum liegt dahinter verborgen! Dazu kann ein Christ nimmermehr ja sagen. *Es handelt sich hier um den weltgeschichtlichen Kampf zwischen Christus und Cäsar*, der ja besonders die ersten drei Jahrhunderte der christlichen Frühzeit beherrschte. «Wer ist dein Herr, dem du ganz gehören und dich opfern sollst», hat es geheißen, «Christus, der Kürios, oder der Kaiser in Rom?» Was für ein Martyrium haben da die ersten Christen auf